

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ für Halle a. S. und den Saalkreis.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: C. Schröder, Halle a. S., Leipzigerstraße 23.

Für unbeantragt zugelaufene Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Ercheidet jeden Sonnabend.
Vierteljahrspreis: frei ins Haus 1 Mk. 25 Pfg.
für Halle und Giebichenstein.
Eingelne Nummer 10 Pfg.

Halle a. S., den 15. Februar 1896.

Durch die Post: 1 M. 50 Pfg. excl. Postgeb. (Post-Zeitungsliste Nr. 3027).
Inserate: die dergelagerte Zeitschrift 15 Pfg. Zu beziehen durch die Expedition: Leipzigerstr. 23.

1 Markt
folgt die
„Halle'sche Reform“
(Postzeitungsliste Nr. 3027)
für
Februar und März frei ins Haus
in Halle und Giebichenstein.

Die „guten“ (Juden-) Aussichten der Landwirtschaft.

Wir Deutsche können uns eigentlich recht glücklich schätzen, daß uns die Juden noch in Deutschland bulden, so meint der „Deutsche General-Anzeiger“. Unsere Charakterveranlagung und eigenthümlich verschrobene Art, nach Ehre und Moral zu handeln und Ideale zu hegen, anstatt der Vernunft zu folgen, rücksichtslos zu betriegen und die Deute im Sinnengemüß anzulegen, macht unser Volk doch höchstens zur mickenden Kuh für Israel. — Aber anstatt uns in Geduld zu beschneiden und ruhig ausplündern zu lassen, werden wir Antisemiten! Kann sich jemand, der nur noch über einen Atom geistiger Kräfte verfügt, ein größeres Unrecht gegen die modernen Kulturanschauungen, in der Judenemanzipation des Jahres 1848 trypsaltrirt, denken!?

Ein Blick in die Zukunft sollte uns belehren, wie glücklich wir uns schätzen könnten, wenn uns Germanen nicht ewige Unzufriedenheit, Gohäbiger, Leid und andere schöne Gefühlsbewegungen plagten. Wir sollten uns mit der herrlichen Vermögensformel für Glende und Wertzeiweifele. „Sei mir geduldig, es kommt noch mehr schlimmer, deshalb geht es Dir jetzt eigentlich gut!“ selbst in Schlaf fallen, wenn unsre Mischnatur nicht mehr ausreicht, denn es ist höchst unersch, sich zu kränken, wenn es doch nichts hilft. Unser Mangel an Ehrlichkeit ist einzig Schuld an unsern nationalen Unglück.

Nest ist der christliche Kaufmann allerdings in dem brutalen Kampf um die Existenz genüthigt, mit den äußersten Mitteln zu arbeiten, um seinen Platz zu behaupten. Aber die unehrliche Konkurrenz legt ihn doch lahm. Dem jüdischen Bankerrott ist das Wort „Schande“ ein leerer Begriff, über das er begnügt lächelt. Zu dieser hohen Kulturstufe vermag sich der Germane nicht emporzuschwingen, deshalb allein ist er der Besiegte. Wenn der Besiegte aber Antisemit wird, so zeugt dies denn doch von einer Gefühls-Vohheit und von so unendlichem Leid dem glücklichen Geschäftsmann gegenüber, daß kein Wort des deutschen Sprachschates die Begriffsweite besitzt, einen solchen Charakter ausreichend zu kennzeichnen. Solch ein Kaufmann müßte geklingert werden.

Freilich — der Handwerker ist noch übler daran, denn er ist bereits ruiniert.

Das Judeneigen thum der Gewerbebefreiung, die Morgengabe der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens an das aufklärere von hehren Kulturideen begehrte deutsche Volk, daß diesen unpraktischen und deshalb überflüssigen Stand zu Grunde gerichtet. Das Handwerk hat keinen goldenen Boden mehr, mit der sicheren Begründung des deutschen Mittelstandes ist es vorbei. Der Handwerker lebt von der Hand in den Mund, er kann froh sein, wenn ihn der jüdische Fabrikherr ausnißt. Wenn aber solch ein Gedenkmüthiger Antisemit wird, so ist es Zeit, daß man mehr Yrenhöcker — bekanntlich sehr nützliche Institute — baut. Es ist eine Wohlthat für diese Art von Wahnwünnigen, die Zwangsjacke tragen zu dürfen, denn zuerst geben sie das Recht, welches das Fundament ihrer Kraft war, leichtkinnig preis und dann erregen sie noch öftentliches Aergerniß durch ihr zur Schau getragenes Glend. — Diesen Leuten sollte man die politischen Rechte nehmen. Mit dem christlichen Kaufmann wird der Jude

schon fertig werden, der christliche Handwerker ist bereits ruiniert. Wenn es Juda nun gelingt, Herr der deutschen Scholle zum Schleuderpreise von ruinierten Mädel zu werden, so — man lese jüdische Blätter nach — wird die Landwirtschaft durch „rationalen Betrieb“ zu hoher Blüthe gelangen. Dieses in die häßliche Ehrlichkeit deutscher Begriffe übersezt, heißt: „Wie der jüdische Fabrikbesitzer der Frohnherd des deutschen Handwerkers geworden ist, so wird der jüdische Agrarier den Bauer zum Tagelöhner machen.“

Billig muß der Grund und Boden sein, ebe Israel ihn kauft. Was die Börse durch die Getreidespekulation, der internationale Handel durch den Getreide-Import nicht erreichen, das drückt der Jude im Parlament mit Hilfe seiner Schuttruppe endlich doch durch, denn der deutsche Mädel kommt gewöhnlich zu spät zur Bestimmung. Ist der Grundbesitz bankrott, dann ist die Zeit zum Kaufen gekommen, dann wird der Semit Herr des deutschen Bodens, auf dem die Eichen wachsen, der deutsche Bauer darf tagelöhner auf dem früheren Besitzthum seiner Väter. Wer aber die Gefahr für seinen heimathlichen Boden klar erkennt und Antisemit wird, der kommt an den Pranger der Presse. Die ganze Nothe Korah der Preßhambiten von bekanntem Typus greift tief in den Roth und wirft, und fast unmöglich ist es, sich von dem Schmutz zu reinigen, der von allen Seiten gescheitert wird. Aliquid semper haeret. —

In der Teutoburger Schlacht besetzte uns Germanen der Charakter vom römischen Joch und vom römischen Rechte. Der Jude Kaiser und seine Konkurrenten beugten unseren Nacken unter diese Gesetzformen. Kraft des römischen Rechtes, das dem Schlangen tausend Hinterthüren öffnet, dem germanischen Rechtsgefühl aber auch im „Neuen bürgerlichen Gesetzbuch“ unverwundlich bleiben wird, beherrscht der jüdische Bankerrott den Handel und das Gewerbe; Dank der römischen Rechte, die der Jude besitzt, geht die Landwirtschaft zu Grunde, der ehemalige Schornstein aber fährt auf Gummirädern durchs Brandenburger Thor und warlet der Zeit, da die Rittergüter wolkelt wie die Brombeeren werden.

Ein sehr schmacher Trost ist es bei diesen Zuständen, daß Juda stets die rührende Nemesis sich selbst heraufbeschworen hat, daß die Vergeltung das auserwählte Volk wieder und wieder furchbar, wenn auch nicht ganz vernichtet, getroffen hat. Kürzlich Jahre hindurch haben die Juden Wind in Deutschland gefäht, es liegt ein Gewitter in der Luft und die Wahrzeichen deuten auf Sturm. So blind sind aber die moralisch Entarteten der drohenden Nemesis gegenüber, daß sie die Geschäfte der Sozialdemokratie als Malter besorgen. Als ob nicht die Schredensherrschaft in Paris bewiesen hätte, daß die Revolution des Pöbels die Kopie am liebsten zuerst fortsetzt, die das Verderben nach ihrem Willen lenken wollen! —

Berlin.

Als Kandidat für den Reichstanzlerposten wurde von jüdisch-liberalen Blättern vor kurzem auch der derzeitige Oberpräsident von Schlesien, Fürst Hapsfeld, genannt. — Der Wunsch ist in diesem Falle Vater des Gedankens gewesen. Die Familie Hapsfeld in Schlesien heißt seit Jahren mit der bekannten Berliner Firma Jacob Landau in naher Geschäftsverbindung.

Alles zur rechten Zeit. Den Begehren der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnisrede in Berlin fiel es am letzten Sonntag auf, daß der erste Geistliche, Köhler, in seiner Predigt ausgesprochene Sozialpolitik im Sinne des bekannten legten Erlasses des evangelischen Oberkirchenraths trieb. Es sei nicht der Beruf des Geistlichen, meinte er, in der Öffentlichkeit sozialpolitisch thätig zu sein, sondern er solle an sich selber und an seiner Gemeinde arbeiten. Ihre Majestät der Kaiser und die Kaiserin wohnen dem Gottesdienste bei.

Den Abg. Dr. Sohn ist nachfolgender Brief zugegangen: „Durch Ew. Hochwohlgeboren letzte Rede im Reichstage, den Dienst der Offiziere auf den Reichspostkämpfern betreffend, fühlt der Verein der See-steuerleute an der Weiser sich veranlaßt, Ihnen seinen Dank auszusprechen für die energische Vertretung, die unsere Interessen durch Sie finden. Wir hoffen, daß Ihre Betreibungen von gutem Erfolg getront werden mögen zum Wohle der getramnten Schiffer und Steuerleute der Deutschen Handelsflotte.“

Die gewerbsmäßigen Fabrikanten von Minister-Rücktritts-Nachrichten sind wieder einmal an der Arbeit. Die „Vossische Ztg.“ schreibt in ihrer Abendausgabe vom 30. Januar:

„Wie wir hören, ist der Rücktritt des Staatssekretärs von Bötticher sicher. Als sein mutmaßlicher Nachfolger wird bereits der Wirkliche Geh. Rath, Staatssekretär v. Puttkammer im Ministerium für Schlaf-Vohbringen genannt.“

Am anderen Tage, also am 31. febr., antwortet das „Berliner Tagebl.“ bereits prompt, daß, wie es aus besser Quelle wüßte, an dieser Nachricht nichts wahres sei. Man wird kaum selbigen, wenn man annimmt, daß derartige Gerichte jedesmal von den guten Freunden des Herrn von Bötticher ausgehen, die dadurch den Anschein erwecken möchten, als ob die bösen Agrarier und dgl. den Kaiser zur Entlassung miffühler Minister drangen wollten. Die betr. Zeitungsauschnitte werden dann in unauffälliger Weise dem Monarchen vorgelegt. Auf diese Weise hofft man, die Stellung Herrn von Böttichers, die seit der dem Rücktritt des Herrn von Koller vorausgehenden Vorkommnisse in der That erschüttert ist, wieder zu besfestigen. Man thut im Allgemeinen gut, auf alle diese Rücktrittsgerüchte gar nichts zu geben.

Berlin. Am 18. März veranstalten die Sozialdemokraten eine große Demonstration im Friedrichshain, und es werden zu diesem Zweck sammtliche Gewerkschaften und Berlinische Kränze auf die Gräber der Märzgefallenen niederlegen.

Die Berliner Schuhmacher-Innung wird sich bei der Berliner Gewerbeausstellung in hervorragender Weise betheiligen, ungefähr 80 Mitglieder stellen aus. Die letzte Innungs-Generalversammlung bewilligte zur Unterstützung armer Mitglieder 2000 Mk., wofür Platz, Schrank und Dekorationen zur Verfügung gestellt werden sollen. Die Innung selber wird eine große Anzahl Abgüsse verträpelter Füße dem Publikum vorführen, und zwar solcher Füße, die durch das billige, meist in jüdischen Schuhbazaren feilgehaltene Schuhwerk verdorben und verträpelt wurden. In weiteren Belehrung des Publikums wird eine Druckschrift hergestellt werden, die zeigen soll, daß man gesunde Füße nur in dem Schuhzeug behalten kann, das dem Fuß angepaßt und angemessen ist, und daß man ungestraft die Füße nicht in Modestuttern einzwängen darf. Was wird aber Herr Bod, Schuhmacher a. D. und sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, dazu sagen?

Die Antisemitische Volkspartei hat sich in einer hier abgehaltenen Gruppenversammlung zu einem allgemeinen Verband zusammengeschlossen. Ferner wurde die Gründung einer Joganennten Sühnestelle beschlossen, die ein Gogenunternehmen gegen den Verein der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens, „Jeden Versuch von Juden und Judeneigenen im öffentlichen Leben“ zur Anzeige bringen soll.

Ein Arbeits-Nachweis für jüdische Arbeiter ist ins Leben gerufen worden. In einem Aufruf an die wohlhabenderen Mitglieder der israelitischen Gemeinde heißt es nach der „Post“: „Wem es Ernst ist, das soziale Niveau der Glaubensgenossen zu heben durch Schaffung von Arbeitsgelegenheit und durch Abwendung von Berufsarten, die den Gegnern als Waffen dienen, wolle die Sache unterstützen.“

Antisemiten! versäumt nicht auf die „Halle'sche Reform“ zu abonnieren!

* Am 28. Januar hatte Bebel im Reichstage behauptet, daß die meisten Väter mit der Väterkränze behaftet seien. Nämlich haben die Erhebungen bei den Ortsparlamenten ergeben, daß von 3398 Mitgliedern 97 an Hauterkrankungen, darunter 6 an Krätze, litten. Ob diese Krankheit bei arbeitenden oder arbeitslosen Gesellen eingetreten sei, ist nicht genau festzustellen. Auch in seinen sonstigen Angriffen auf die Väter leistet sich der Abgeordnete Bebel außerordentliche Uebertreibungen. Er überträgt das, was vor 30 und mehr Jahren aus England, Amerika und Australien berichtet wurde, einfach auf die deutschen Verhältnisse. Wiederholte Klarstellungen und Berichtigungen, die die Väter-Zeitung „Germania“ Herrn Bebel zukommen ließ, blieben einfach unbeachtet. Mit Recht sagt der Obermeister der Zunft in einer Aufschrift: „Es ist behauerlich, daß die Tribune des Reichstages zu solchen Angriffen auf einen ehrbaren Stand benutzt werden darf.“

Antisemitische Hundschau.

— Für den erledigten Verbürgermeisterposten in Dattig wird in der jüdisch-liberalen Presse neuerdings der Name des Bürgermeisters in Posen, Wittig, genannt. Wenn wir recht unterrichtet sind, gehört dieser Herr der merkwürdigen jüdischen Familie an, in der drei Brüder drei verschiedene Familiennamen führen. Der eine heißt Wittig, der andere Wittkowski und der dritte Harden!

* Das in der Presse auftauchende Gerücht, daß Dr. Karl Peters als gemeinamer Kandidat der National-liberalen, der Antisemiten und des Bundes der Landwirthe (!) in Osnabrück aufgestellt werden sollte, können wir dahin richtig stellen, daß Herr Peters allerdings von einigen National-liberalen des Wahlkreises das Anerbieten gemacht worden ist, dort zu kandidieren. Er hat aber die Uebnahme dieser Kandidatur abgelehnt, weil die deutsch-soziale Reformpartei und der Bund der Landwirthe unter allen Umständen mit einer eigenen Kandidatur dort vorgehen werden.

† Der frühere national-liberale Abgeordnete des Kreises Osnabrück, Wamböf, dessen Mandat wegen unerhörter Fälschungen und Beeinflussungen, die sich bei seiner Wahl ereignet haben, falliert worden ist, soll seitens der Interessenten der Georg-Marienhütte als Kandidat aufgestellt werden.

* Osnabrück. Am 9. d. M. Nachmittags war eine Vertrauensmännerversammlung der deutsch-sozialen Reformpartei und des Bundes der Landwirthe aus dem Wahlkreise Osnabrück-Verdenbrück-Jürg zusammenberufen. Man hatte nur auf das Erscheinen der Hälfte der Geladenen gerechnet und dementsprechend einen kleinen Saal gemietet. Da aber nicht nur fast alle Geladenen gekommen waren, sondern sich noch eine größere Anzahl von Parteifreunden dazu eingefunden hatte, so reichte der vorhandene Saal nicht hin. Glücklicherweise war noch ein größerer Saal in demselben Gasthause zu haben. — Aus Berlin waren die Abgg. Giesemann v. Sonnenberg und Dr. Diederich Jahn, aus Hannover der Geschäftsführer des Bundes der Landwirthe, Herr Olmer, erschienen. Der Droghändler Wulf eröffnete die Sitzung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Seine Majestät den Kaiser. Darauf entwickelten die beiden oben erwähnten Abgeordneten unter großem Beifall in je halbstündiger Rede die Gründe, die die deutsch-soziale Reformpartei und den Bund der Landwirthe zwingen, hier mit einer eigenen Kandidatur vorzugehen. Der Vorfisende machte namentlich bekannt, daß vor einigen Tagen in einer engeren Ausschüßung Herr Maurermeister Weidner (Osnabrück) als Kandidat vorgeschlagen sei und eröffnete die Diskussion über die Kandidatenfrage. Gegen die Kandidatur Weidners sprachen nur zwei Redner, der eine, der derselben Gemeinde wie Herr Wamböf angehört, betonte, daß er ganz auf dem Standpunkt der Vorredner stünde, aber Herr W. hätte doch getan, was er hätte thun können. Der andre, ein behärrter Landmann, war sich nicht einig darüber, ob der jetzige Zeitpunkt gut geeignet sei, mit einer besonderen Kandidatur herauszutreten. Alle anderen Redner aus Stadt und Land begrüßten die Kandidatur Weidners als eine außerordentlich glückliche und war überaus interessant feststellen zu können, daß gerade die hauptsächlichsten Vertrauensmänner der National-liberalen Partei auf dem hiesigen Lande mit größter Entschiedenheit sich gegen Wamböf und für Weidner aussprachen, mit allen gegen 12 Stimmen proklamirte man dann die Kandidatur Weidners. Der Vorfisende des Bundes der Landwirthe für die Provinz Hannover, Landtagsabg. Schoof, ließ durch den Abg. Jahn seine unbedingte Zustimmung zu dieser Kandidatur aussprechen. — Zur selben Zeit hatten auch die National-liberalen ihre Vertrauensmänner zusammenberufen und siehe da, ganze 40 Mann waren erschienen und zwar 30 Mann aus Osnabrück (meistens Beamte) und 10 von den Bauern, die in der antisemitischen Reformaktion gegen die Kandidatur Weidners gekannt hatten. Der National-liberalismus hat in der Provinz Hannover vollständig abgewirtschaftet, das war das Zeichen beider Versammlungen!

Aus Nah und Fern.

— In Verdenburg ist die Bankkassenbankgesellschaft Adolf Galm zusammengedrungen. Der Inhaber der Bank, Georg Galm hat sich erhängt.

† Ueber die soziale Lage des jüdischen Lehrstandes ist im Austrage des Vereines von Rabbinern und jüdischen Lehrern in Rheinland und Westfalen eine Denkschrift erschienen. Das Gland, dem jüdische Lehrer dadurch ausgesetzt sind, daß ihnen alle Beamten-eigenschaften und Rechte, deren sich ihre christlichen Kollegen erfreuen, wie geregelte Anstellungsbedingungen, Verlozung in Krankheitsfällen, Sicherung der Hinterbliebenen, völlig vorerhalten bleiben, wird in dieser Denkschrift an der Hand einer Statistik geschildert. Sie fordern immer mehr.

— Lüben. Zur Titelfucht wurde kürzlich in einem benachbarten Dorfe ein drastisches Beispiel geliefert. In dem Orte war eine Frau begraben worden und der Todengräber reichte seine Rechnung ein, auf welcher für Begraben der Frau N. N. und Begrabung einige Mark flauidirt waren. Unter dem Namen des Todengräbers aber prangte hieß der Titel „Verenksungsraß“.

* Koburg. In einer öffentlichen Volksversammlung wurde dem sozialdemokratischen Redacteur Dr. Curt aus Frankfurt a. M. während des Vortrags vorgehalten, daß reiche Genossen nicht nach dem sozialdemokratischen Theorien handelten, z. B. der Abg. Singer. Der Redner verlor das, die Genossen damit zu beruhigen, indem er ihnen versicherte, Herr Singer habe seine Sünden wieder gut gemacht: Er habe sein ganzes Vermögen der sozialdemokratischen Partei vermach! Die Genossen glauben es wirklich!

* Stralsburg i. G. Der am 7. Februar veröffentlichte Entwurf, betreffend die Wandergemeinschaft, legt die Steuer pro Jahr im Mittel auf 48 M. fest. Außerdem schlägt er für Wanderlager eine besondere Gemeindeabgabe von wöchentlich 60—30 M. vor, je nach der Größe des Orts, in welchem das Wanderlager sich befindet.

* Hannover. Der vorbestrafte Kaufmann Raphael Valtersburg (!), hier, wurde, weil er sich an einem achtjährigen Mädchen in unzüchtlicher Weise vergriffen hatte, unter Ausschluss der Öffentlichkeit zu 9 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

* Auch in Eberswäde wurde wegen mehrerer Sittlichkeitsvergehen ein russischer Jude verhaftet, und die Wiener Polizei hat eine, auf der Export-Reise begriffene Mädchenhändlerin, namens Esther Waize verhaftet und kurz darauf noch mehrere saubere Gesellen dingfest gemacht.

— Auch in Bromberg wurde wegen Vergehens gegen die Konfessionsordnung der Kaufmann Rosenbaum zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt. Er hat von März 1888 bis November 1892 nur dreimal Bankrott gemacht.

Halle.

— Spar- und Vorkühnbank, Halle a. S. Der Ausschüßrath beschloß, für 1895 die Verteilung von 3 1/2 Proc. Dividende vorzuschlagen (1894 wurden 3 Proc. verteilt).

* Die Polizeiverordnungen wegen Anbringen von Firmenchildern sind nach Entscheidung des Kammergerichts rechtskräftig! Wir bitten die hiesige Polizeiverwaltung nun auch eine dahingehende Verordnung beschleunigt zu erlassen. Großen Dank würde sie erweisen von auswärtsigen Firmen, die durch die verhängenen Thatsachen, daß der Chemiker nicht Inhaber des Geschäftes, sondern die Frau, Sohn oder Tochter es ist, hinter sich führt geführt und betrogen werden. Warum will Halle anderen Städten in solchen Beziehungen nachsehen?

— Am letzten Sonnabend hat in unserer Stadt eine Konferenz von Deputirten der konigl. Staatsregierung der Landwirthschaft u. wegen zu treffender Maßnahmen in Betreff der Bekämpfung der Viehseuchen stattgefunden. Zunächst beauftragten die Herren, unter denen sich die Herren Regierungspräsident Graf v. Stolberg Wernigerode und Regierungsrath v. Bünumenthal aus Merseburg, Amtsrat v. Zimmermann-Benkenhoff, Landrath v. Werder, Halle, Departements-Physiker Dr. Demler-Merseburg und Polizei-Ober-Inspektor Weyemann-Halle befanden, die auf dem Bahnhöfe befindlichen Viehställe, in denen das zum Transporth bestimmte Vieh eingestallt wird. In der folgenden Sitzung im Hotel zur goldenen Kugel wurde dann Verhandlung über zu treffende Schutzmaßregeln gegen die Maul- und Klauenseuche, die auch in unserem Regierungsbezirk stark aufzutreten pflegt, gepflogen.

— Ueber die Firma Rud. Niemann Nachf., Inh. Weib & Freytag, ist das Concursverfahren eingeleitet. Wieder ein Beweis, daß die jüdischen Lieferanten kein Erbarmen an dem Mißgeschick der christlichen Geschäftsleute besitzen. Wenn sie ein Entgegenkommen gezeigt hätten, wären sie auf den gebotenen Accord mit 50% eingegangen. Es giebt natürlich auch christliche Lieferanten, bei denen die jüdische Niederträchtigkeit Wurzel gefaßt hat. Darum rühte Euch zum Kampfe gegen das Judenthum und seine Weichgüter!

* Die Melanefahrt von S. Elkan, Leipzig, ist durch eine neue erlegt worden, mithin war unser Mahnruf nicht ohne Erfolg. Ob eine unumderlässliche politische Genehmigung zum Auslangen dieser Melanefahrt vorliegt, konnten wir noch nicht erfahren.

— Die Lohnbewegung der Konfektionsarbeiter in Halle ist nur gegen jüdische Firmen gerichtet; warum? weil christlich-deutsche Firmen ihre Arbeiter entsprechend honoriren. Das Hauptziel ist die Firma Gebr. Serna, welche dennoch den Arbeitern Trost bietet. Die letzte Veranlassung hat nun wieder einmal den Beweis geliefert, daß das Judenthum den christlichen Näherinnen das Leben erschwert. Jüdische Nähammens giebt es in Halle und anderswo nicht. Liebe deutsche Frauen und Jungfrauen, lernt ihr nun bald einsehen, daß unser Mahnruf: „Kauft nicht bei Juden!“ gerechtfertigt ist? An jüdischer Schundwaare klebt das Blut deutscher Mädchen. Möge nun auch bald die Sozialdemokratie ihre Anhänger dazu anhalten, nur in christlich-deutschen Geschäften zu kaufen.

— Das Restaurant „Bräutern“, Leipzigerstr. 23, ist von dem früheren Oberkellner Herrn Fritz Haue übernommen. Das Lokal ist einer Renovation unterzogen worden, jedoch sich die Herren Antikamien von nun an in dem lothig gelegenen Lokal wohlfühlen werden. Herr Haue, welcher als Oberkellner in hiesigen Hotels und jenseits des Oceans thätig war, wird sich bemühen, allen Anforderungen keinen Gatten gegenüber gerecht zu werden. Zum Ausschank kommt das so beliebt gewordene „Bismarckbräu“ und helles Lagerbier (Brauerer Freyberg). Für warme und kalte Speisen ist hundertfacher Auswahl vorhanden. — Die Antikamien-Liga hält heute Abend ihre Sitzung im „Bräutern“ ab. Betpredigung über den am 11. Febr. stattfindenden Wahlenball. Einlasskarten à 30 Pf. sind in der Expedition der Reform, Leipzigerstr. 23, zu haben. — Sonntag: Familienabend u.

— Vor dem Schöffengerichte stand am 8. Februar er. der Kellner Ludwig Schröder von hier und der Kaufmann Otto Gollnick z. H. in Verh., um sich wegen gegenseitiger Begehungen Beleidigung zu verantworten. Gollnick (Hauptkläger) war in dem jüdischen Wäschegehalt von Sternfeld, hier, als Fleischer thätig gewesen gegen Gehalt und Provision; er forderte in einem Zivilprozeß eine ihm zuzehende Provision von 60 M. Dagegen hatte Sternfeld eingemeldet, Gollnick hätte fingierte Beleidigungen gemacht, wodurch St. Ansehen erwaschen wären, welche gegen die kaiserliche Verordnung aufgerechnet werden sollten. Gollnick behauptete, St. habe ihn dazu angehalten, auch wäre es in dem Gehalt von St. zu Gehör, und der bestellende Baare noch etwas, was die Leute geirrenden könnten, bezügligen. Diese Behauptung wurde durch das Zeugnis des Nebenklägers Schröder widerlegt und Gollnick wurde mit seiner Klage abgewiesen. St. hatte nun mehrere Kunden auf Zahlung der amiel geforderten Baare verlag und sich auf das Zeugnis des p. Schröder berufen. Dieser behauptete den in seinen Sachverhalt und St. wurde mit dem Kläger abgewiesen, was Gollnick nicht hatte, von Weidner zu sehen. Gollnick stellte daraufhin Klage gegen St. an. In dieser Sache befandte der ganze Schröder, daß St. den Kläger nicht des Meineides bestraft hätte, vielmehr nur gelagt, er könne den p. Schröder meinend machen, weshalb auch diese Klage zu Ungunsten des G. ansiel. Während der Verhandlung machte G. dem Sch. vorzulegen, daß er behauptet hätte, Gollnick habe hundertfacher gehandelt, daß er seinen Ubel verlag habe; daraufhin sagte Schröder zu Gollnick: „Sie sind auch ein Hallente!“ Wegen dieser Beleidigung stand am 8. Februar er. Termin an. Schröder hatte Beleidigung erhoben, weil Gollnick ausgeprengt hatte, Schröder habe eine unmonetäre Geschäftsführung wegen Sittlichkeitsvergehens verübt. Im Termine waren die Parteien nicht erschienen; der Vertreter des Schröder gab die Befugnisse der Beleidigung zu. Von der von Schröder bezugenen Beleidigung konnte der Zeuge Sternfeld nichts mehr beibringen, dagegen legte der als Zeuge gebildete Nebenkläger Schröder den Bericht an. Demnach erobte die Sache mit Beerdigung des Hauptklägers und des Nebenklägers für Jedem mit 30 M. Geldstrafe. Leider haben wir erfahren, daß die Verurtheilten im Aufhauermann, aus dem ausgesprochenen Entschloß hervor. Sie entzogen durch ihren leeren Willen Gehalt hundertfacher Beleidigung für diese bedauerliche Leistung. Dem ungenügend thätigen Director Bahn gebührt hohe Anerkennung für die Abnahme dieses unästhetischen werthlosen Wertes.

Theater und Kunst.

* Stadttheater. Die vielgenannte Oper „A Basso Porto“ erzielte am Dienstag in erster Wiederholung eine enthußliche Aufnahme. Der Höhepunkt des Wertes liegt im 2. Akte, welcher einen unbeschreiblichen Beifall hervorruft. In decorativer Beziehung hat Herr Director Mann alles aufgewandt und daher wirken der erste und dritte Akt durch die bunten Bögen Säulen und das lebendige Volkstheater faszinierend. Neben den Damen Breiter und Herrn von Laupert und Kunde, welche Vortuglichkeiten leisteten, ragte die Mutter Maria, das Fr. Haber-mann, aus dem ausgezeichneten Ensemble hervor. Sie entzogen durch ihren leeren Willen Gehalt hundertfacher Beleidigung für diese bedauerliche Leistung. Dem ungenügend thätigen Director Bahn gebührt hohe Anerkennung für die Abnahme dieses unästhetischen werthlosen Wertes.

Landwirthschaftliches.

* Aus dem Vogtlande. Um nicht völlig gesunde Kühe von der Zucht auszuschließen und der Vererbung der Tuberculose vorzubeugen zu können, sind neuerdings mehrere große Viehbestände vogtländischer Güter gemipft worden. Der Impfung wurde sowohl Simmenthaler als auch rothes Vogtländisches und Oldenburger Viehvieh unterzogen, und es stellte sich heraus, daß mit unter 20 bis 30 Proc., wenn auch nur in geringem Maße, tuberculos waren. Diefelben wurden ausgeschieden, in einem besonderen Stalle gemipft und dann geschlachtet. Der Erfolg war zufriedenstellend; die sämtlichen separirten Thiere hatten schönes Fett angelegt und die Tuberceln waren vollständig ausgeheilt. Waren diese Thiere zur Zucht und zur Milchproduktion weiter verwendet worden, so hätte sich

jedenfalls deren Krankheit weiter ausgebildet und sich womöglich auch auf die Nachkommenschaft vererbt. Die werthvollen Genossenschafts-Buchhüllen, zu deren Anschaffung durch den landwirtschaftlichen Kreisverein bezw. die königl. Staatsregierung Beihilfen gewährt werden, haben sich regelmäßig einer Anspornung zu unterwerfen, welche der königl. Bezirks-Veterinär vollzieht.

— **Begau.** Den Studien an den landwirtschaftlichen Kreisverein zu Leipzig und an das Wirtshaus des Innern um Errichtung einer landwirtschaftlichen Winterschule in unserer Stadt haben sich außer fünf landwirtschaftlichen Vereinen über 800 Gutsbesitzer angeschlossen, ein Beweis dafür, wie man in den Kreisen der mittleren und kleineren Landwirthe den Segen einer guten Fachbildung zu schätzen weiß und bestrebt ist, solche zu erlangen. Für die Einrichtung der Schule sind bereits über 3000 M. ge-

zeichnet und zinslos zur Verfügung gestellt worden. Ferner haben unsere städtischen Collegen einen namhaften Baarzuschuss bewilligt und geeignete Unterrichts-räume sowie ein Verlesstisch in Aussicht gestellt. Mit Vertrauen blüht die interessirte Landbevölkerung auf den landwirtschaftlichen Kreisverein, in welchem zur Zeit über diese Angelegenheit berathen wird; man giebt sich der trohen Hoffnung hin, daß die Verwirklichung des Projekts am 1. October d. J. eintreten werde.

— **Krankwerdende Kartoffeln** können noch dadurch gerettet werden, daß man zwischen dieselben Torf- oder Holzspäne streut. Dadurch wird die Fäulniß sofort abgemitt, der schlechte Geruch beseitigt und die Kartoffel sofort wieder genießbar gemacht.

— **Vauernregeln für Februar.** Wenns der Hornung gnädig macht, bringt der Lenz den Frost

bei Nacht; Sonnt sich der Dachs in der Lichtmesswoche kriegt er nach vier Wochen wieder zu Lode; Wenn im Hornung die Wäden geigen, müssen sie im März schmelzen; Die weiße Gans (Schnee) im Februar, brüht Segen fürs ganze Jahr; Wenn die Käte im Februar in der Sonne liegt, im März sie wieder hinterm Ofen kriegt; Petri Stuhlfestler kalt, wird vierzig Tage alt; Im Februar warm, zu Ostern kalt, daß sich Gott erbarm; Februarnebel bei Ostmond wirft Tropfen vom Dach, bei Westwind kommt große Kälte nach; Sanct Dorothee — 6. Februar — wartet gern im Schnee; Tritt Sanct Matthys — 25. Februar — mit Sturm herein, wirds bis Ostern Winter sein; Februar hat böse Muden, baut von Eis oft feste Bruden; Die Nacht von Sanct Velten — 14. Februar — zeigt an, was wir dreißig Tage für Wetter han.

M. Schneider
Halle a. S., Leipzigerstr. 94.
30 grosse Verkaufshäuser in den **30**
 ersten deutschen Städten.
Streng reelle Bedienung.

Zu ganz Deutschland anerkannt
billigste und reellste
 Bezugsquelle für
schwarze, farbige und weisse reinwollene
Kleiderstoffe
zur Confirmation.

Wegweiser bei Einkäufen.

Wir empfehlen folgende deutsche christliche Geschäfte.

M. Weissmantel, Tapiserie und Posamenten, Geiststrasse 6.					
Bei Einkauf von sämtlichen Wäsche-Artikeln, Cravatten etc.			Goldsachen.	Spielwaren.	
Schnabel & Grünberg Leipzigerstrasse 21.	Bruno v. Schütz Grosse Ulrichstrasse 24.	Hermann Jentzsch Inhaber: Gustav Kauffmann Leipzigerstrasse 103.	Weddy-Pönicke Leipzigerstrasse 7.	Goldschmiedewerkstatt A. Pohlmann Schulstrasse 9.	C. F. Ritter Leipzigerstrasse 90.
Damenconfection und Kleiderstoffen.		Herren- und Knaben-Garderoben.		Damenhüte und Putzartikel.	
Theodor Rühlemann Leipzigerstrasse 97.	Hermann Jentzsch Inhaber: Gustav Kauffmann Leipzigerstrasse 103.	A. Tyrroff Leipzigerstrasse 98.	Otto Knoll Leipzigerstrasse 87.	B. Christ Grosse Steinstrasse 13.	Marie Klar Geiststrasse 2.
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren.			Natur-Butter.	Schuhwaren.	
Verein. Tischlermstr. Kleine Steinstrasse 6.	C. Hauptmann, Dampfbetrieb, Kleine Ulrichstrasse 36.	G. Schaible Grosse Märkerstrasse 26.	National-Butter-Halle Fritz Raue Geiststrasse 43.	Bender's Schuhlager Grosse Ulrichstrasse 57.	C. G. Müller Grosse Klausstrasse 26.
Posamenten, Strumpfwaren, Herren-Schneider-Artikel etc.	Bürstenwaren, Toilette-Artikel.	Tapeten und Teppiche.	Herren-Garderobe nach Maass.	Bettfedern, fertige Betten und Inlets.	Pelzwaren, Mützen und Hüte.
W. F. Wollmer Grosse Ulrichstrasse 55 gegr. 1769.	Max Jaculi Grosse Ulrichstrasse 6.	G. Frauendorf Schulstrasse 3.	Bernhard Kilian, Schneidemeister Kuhgasse 9 11.	G. Jahme Poststrasse 18.	Aderhold & Müller Grosse Ulrichstrasse 42
Bücher.					
Otto Petermann Spec. Mod. Antiquariat Oleariusstrasse 11 Ecke Thalamstrasse.					
Reinicke & Andag, Möbel-Magazin, grosse Klausstrasse 40, am Markt.					

Meinen geehrten Freunden, Gönnern und Nachbarn mache ich hiermit die ergebene Mitteilung, daß ich das Restaurant
„Prälaten“
 Leipzigerstrasse 23
 übernommen habe, und bitte um gütigen Besuch.
 Zum Auskang kommt das so beliebt gewordene
„Bismarckbräu“ und **„Freyberger Lagerbier“**
kräftiger Mittagstisch.
Morgens und Abends Stamm.
 Hochachtungsvoll
Fritz Raue.

Bekanntmachung!
 Die Halle'sche Reform liegt in sämtlichen Gasthöfen der Ortschaften im Saalkreise aus.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung in die in 32 Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestaltete Nerven- und Sexual-System
 Preisbindung für 1. u. 1. Briefmarken
 Eduard Bendt, Braunschweig.

ff. Himbeermarmelade,
 Pfd. 50 Pfg.
 ff. rhein. Apfelgelee,
 Pfd. 50 Pfg.
 ff. selbsterledetes süßes
Räucherminz,
 Pfd. 25 Pfg.
 feinsten echten hiesigen
Südenblüthenhonig,
 Pfd. 1.00 M. empfiehlt
 Gust. Friedrich, Bärgasse.

Hoher Verdienst.
 Eine geeignete Person zur Agitation und Einholung von Geschäftsangeigen wird gesucht. Erped. d. Saalk. Reform.

Fertige gr. Betten
 fast so schön wie gute Damenbetten.
1 Oberbett,
1 Unterbett,
2 Kopfkissen
von 20 Mark an.
 Der erste Einkauf führt zur dauernden Empfehlung.
Gustav Jahme,
 Poststraße 18.
 Größtes Specialgeschäft am Plage.



Sür Confirmanden empfehlen:

Emil Höschel

gr. Ulrichstr. 52

empfeht sein großes Lager in
weißen Stückeris, Bique- u. Flanel-
Röcken, leinene und seidene Taschen-
Lücher u., sowie Herren-Kragen,
Manichetten und Schlipse
zu billigsten Preisen.

Confirmanden-Anzüge

nach Maß in tadelloser Ausführung
bei billigen Preisen.

Atelier feiner Herren-Moden.

H. Tyrroff,

Schneidermeister,

98. Leipzigerstr. 98.

Confirmanden-Schuhe und Stiefel

kaufen Sie am besten und billigsten in
Bender's Schuhlager.

57



gr. Ulrichstrasse.

Alle Uhren werden in Bab-
lung genommen.



Stehuhren an Uhren und
Stuhuhren billigst.

G. Schraidt, kl. Klausstr. 18,
nahe am Markt
empfeht sein Lager von allen Arten
Uhren und Ketten.

Empfehle mein großes Lager in
schwarzen Cachemires und
farbigen Kleiderstoffen,
Knaben-Stoff-Anzügen

zu wie bekannt billigsten Preisen.

G. Assmann,

Markt 15 u. 16,

neben der Hirschapotheke.

Schnabel & Grünberg

Leipzigerstrasse 21.

Taschentücher

m. gestickt. Güten u. Namen v. 35 Fig. an.

Weisse Röcke

mit guter Stückeris zu 2, 3, 4, 5, 6 Mk.

Flanellröcke

m. Handlanguette zu 3, 4, 4,50, 5, 6 Mk.

Wollene Kleiderstoffe

in bunt und schwarz.

Special-Corset-Fabrik:

**Damen-
und
Kinder-
Corsets**
in
größter
Auswahl,
guten Sitz u.
Galtbarkeit.



**Confir-
manden-
und
Mädchen-
Corsets**
zu 80 Fig. 1,
1,25, 1,50,
1,50, 1,75,
2 bis 10 Mk.

Bernh. Häni, Schmeerstr. 2.

Deutsche Frauen und Mädchen!
Kauft nur in christlich-deutschen Geschäften.

Hermann Jentzsch

103 Leipzigerstrasse 103,

empfeht in besten u. sehr preiswürdigen Qualitäten
zur Confirmation:

Schwarze Kleiderstoffe

reinwollene Cachemire und

Cheviots, auch

farbige Kleiderstoffe,

Flanell-Röcke, fertige Hemden,

leinene Taschentücher,

weiße gestickte Unterröcke u. sonstige
Wäsche.

103 Leipzigerstr. 103.

Confirmationsgeschenke

für Knaben und Mädchen in unerreichter Auswahl
zu bekannt billigen Preisen.

C. F. Ritter,

Halle a. S., Leipzigerstrasse 90 und Markt 1, im Rathhaus.



Gelegenheitskauf in farbigen Seidenstoffen.

Satin Merveilleux Prima reiches Farbsortiment, 52 cm breit, früherer Preis per Meter 4,00, jetzt 2,90 Mk.
Schwarze Seidenstoffe, glatt u. gemustert, in nur sol. erprobten Qualitäten, ausserordentl. preiswerth.

Damassé's, schwere Qualität, aparte neue Farben, früherer Preis per Meter 5,00 und 5,50 jetzt 3,50 und 3,75 Mk.
Weisse Seidenstoffe in den neuesten Webarten und sehr reichhaltiger Auswahl.

Theodor Rühlemann,

Parterre u. I. Etage. — Halle a. S., Leipzigerstr. 97.

Druck der Heynemann'schen Buchdruckerei, Gbr. Wolff, Halle a. S., Leipzigerstraße Nr. 2.

Beilage der „Halle'schen Reform“.

Nr. 7.

Halle a. S., den 15. Februar 1896.

3. Jahrgang.

Der neueste Ritualmord-Prozess.

Wieder einmal hat Israel durch sein Denunziantencorps „der Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ dafür Sorge getragen, daß die Welt mit einer neuen Auflage der he-samten Talmud bezw. Ritualmord-Prozesse zwecks Reinigung Israels beschwert wird.

Der Aufsatz über den Ritualmord in Ungarn in Nr. 80 von 1895 im „Deutschen General-Anzeiger“ und den darüber schwebenden Prozeß hat auf Betreiben dieses jüdischen Angeber-Bureaus den Redakteur Solzlag wiederum eine Auflage wegen „Gotteslästerung“ und „wegen Beschimpfung der innerhalb des deutschen Bundesstaates mit Corporationsrechten ausgestatteten jüdischen Religionsgesellschaft sowie deren Einrichtungen und Gebräuche“ eingebracht. Und man muß sagen, diesmal haben sich die drei hebräischen Herrn Gelehrten unseres römisch-jüdischen Rechts aus diesem Verein recht, recht viel Mühe gegeben; diesmal haben sie wohl alle Spitzfindigkeit herausgekegelt, um dem Götzen rein zu legen, um ihm das Maul zu binden, um zu erreichen, daß diese versch. . unangenehme Sache ein für allemal aus der Welt geschafft wird, um zu erzwingen, daß durch Gerichtsbeschuß den Deutschen wieder für lange Zeit Sand in die Augen gestreut und der Maultorff angelegt wird. Und diesmal glauben sie doch sicherlich sehr daran, zu machen manchet die akum! Ja, wenn wir nicht noch deutsche Richter mit deutschem Herzen und deutscher Rechtsauffassung hätten, wenn die deutsche Intelligenz nicht hebräischer Geriebenheit und listiger Schlaueit bedeutend überlegen wäre. . . Gott was seid Ihr doch bumm, was richtet Ihr an für Unheil für Israel.“ wird Euch wieder zur reinen Eure ganze Mißhede. — Ihr aber freuten uns herzlich über Eure Dummheit, giebt sie uns doch Gelegenheit, diese jüdische Religionsgesellschaft in unseren deutschen Landen, und besonders den Unterschied zwischen Euren und unserm Gott einmal genau festlegen zu lassen.

Eure blinde Denunziations-Wuth treibt uns ja gewaltsam zum Studium Eures Gesetzes, Eures Volkes, Eurer geheimen Sitten und Gebräuche, und jetzt auch Eures Götzes. Und dieser Prozeß soll vor aller Welt einmal gründlich den Schwindel aufdecken, den Ihr mit Eurer Ausernählichkeit, und Euren den alten Egyptern gelieferten Gesetzen der Weisheit bisher getrieben habt!

Eins habt Ihr aber jetzt schon geschafft; der deutliche Mädel erwacht immer mehr! — Ihr selber weckt ihn auf, und Michel will sich nicht länger mehr verhöhnen, verpöten, beunruhigen und mit jüdischem Koth beimeren lassen. Deshalb — hütet Euch — und denkt an die „Behme“!

Zweimal ist es Euch gelungen, edele Kulturvölker zu überhumpeln und über sie die Herrschergewalt zu erzwingen; die alten Egypter haben Euch aber noch erkannt und Euch abgeminnelt; die Wölfer Kanaans dagegen haben nicht mehr die Kraft dazu gehabt, Eure Macht zu brechen.

Aber die Germanen haben doch diese Kraft, sie haben Euch vor allem noch rechtzeitig erkannt und auch sie werden Euch abminimeln — so oder so — Dann erst wird, gleich wie im alten Egypten nach Eurer Vertreibung, auch bei uns wieder eine glänzende und glückliche Zeit eintreten. Und daß dieser Zeitpunkt schneller sie erwartet, tritt, dafür sorgt Ihr, Ihr Herren Herrscher vom Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens und dafür sind wir Euch von ganzem Herzen dankbar! —

Vermischtes.

Berlin. Jüd Oppenheimer ist mit einer Tänzerin aus Berlin verschwunden, nachdem er seiner Mutter 50 000 Mk. gestohlen hat und ein anderer Jude Nathan Mathews hat wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an noch nicht schulpflichtigen Kindern, ein Jahr Gefängnis bekommen.

Das Waarenhaus der vereinigten hannoverschen Schneidermeister, eingetragene Genossenschaft, wurde am 6. Oktober 1895 in dem Hause 21 der Gruperstraße eröffnet. Durch zweckmäßige Maßnahmen wurde das Waarenhaus sehr rasch in den betreffenden geschäftlichen Kreisen bekannt und es ließen bald so viele Bestellungen ein, daß das vorhandene Bedarfs nach einem derartigen Zustande als erstehen angesehen werden muß. Die niedrigen Preise und das gute Elben der im Waarenhaus angefertigten Kleidungsstücke tragen selbstverständlich dazu bei, daß von innerhalb und außerhalb der Stadt Hannover die Bestellungen für fertige Kleidungsstücke immer zahlreicher einlaufen. In gleicher Weise fand ein sehr starker Umsatz von Rohmaterial an die Mitglieder der Vereinigung — bis jetzt 80 Meister — statt. Im eigenen Interesse jedes einzelnen Mitgliedes liegt es selbstverständlich, seinen Bedarf an Stoffen, Futter und sonstigen Zuthaten beim Waarenhause zu beziehen, um ihn der,

wenn auch nur mäßige — erzielte Gewinn auf sein Antheil wieder zu gute kommt und er die Sicherheit besitzt, nur preiswürdige gute Waare zu erhalten. Außerdem ist die Einrichtung getroffen, daß die Mitglieder in Zeiten des flauen Geschäftsganges oder bei Mangel an genügender Randschaft auf Rechnung der Genossenschaft dort zugechnittene Kleidungsstücke anfertigen können, welche zu mäßigen Preisen fortwährend guten Abzug finden. In nicht voll drei Monaten ist der für den Anfang gewiß recht bedeutende Umsatz von reichlich 100 000 Mk. erreicht, so daß die Zukunft des gemeinnützigen Unternehmens gesichert erscheint. Augenblicklich wird die Muttercollektion der neuen Waaren für die Mitglieder fertig gestellt, wonach die letzteren ihre Preisbestimmungen einzureichen haben. — Durch rechtliche Aufträge erkennt unser hannoversches Publikum die Zweckmäßigkeit der ganzen Einrichtung (welche von der hiesigen Schneiderinnung ausgegangen ist) an; vorzugsweise werden zur Zeit die bereits in großer Menge bestellten Confiturmandarinen angefertigt. Aller Verkauf findet ausschließlich gegen Baarzahlung statt. Im Interesse des hannoverschen Handwerkerstandes, insbesondere des Schneidergewerbes, möchten wir den jungen, auf gehender, genossenschaftlicher Grundlage angelegten Unternehmen auch im Jahre 1896 freies Wachstum und Gedeihen. Gott schütze und erhalte das ehrbare deutsche Handwerk!

* An den verschwundenen Judenabkömmling Rechtsanwalt Dr. Friedman richtet die „Sonne“ nachstehende Verle:

Des alten Diebes Tochterlein
Hast Du zum Lieb estoren
Und ihr beim lustigen Souper
Auf ewig Treu geschworen.

Wie man Dir das verdenken kann
Ist mir nur schwer erkundlich
Dem solche Sachen sind bei uns
Doch längst schon nicht mehr sündlich.

Was schreibst Du nicht an die Justiz,
Daß sie den Betrugsschreiber
Das Handwerk lege, weil sie Dich
Gehemmt mit Deinen Weibern?

Was Du gethan ist rühmlichwerth,
Müß ich denn drauf Dich stumpfen,
Daß unfre Gegenwart bezeugt
Die Dirnen und die Linnen?

— Jüdische Bruderkiebe. Von Fest wird geschrieben: Im Mai des Vorjahres brachten die reichen Jala-Gebirgsjüden Adolf und Samuel Schelinger ihre mit einem schweren Augenleiden behaftete Schwester Negma ihnen herbei und ließen sie in der Augenklinik untersuchen, wo man ihnen mittelste, die Blindheit des Mädchens sei unheilbar. Rings beschloß das laubere Brüderpaar, sich der Schwester zu entledigen, um sie nicht erhalten zu müssen. Sie fuhren mit dem Mädchen in der Dämmerlunde nach Den, wo Samuel Schelinger die Schwester in die Donau stieß. Dem Zufalle ist es zu danken, daß die mit dem Tode ringende gerettet werden konnte. Sie bezeichnete bei der am 22. v. M. stattgefundenen Schlußverhandlung ihren Bruder Samuel als den Thäter, der dann auch zu siebenjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt wurde.

Die Juden sind immer listiger nach den
Gütern anderer; kriechend im Unglück, frech
im Glück. Voltaire.

* Zum Nützingen'schen Licht schreibt man jetzt aus Brüssel, daß schon im Jahre 1846 ein belgischer Elektriker entdeckt habe, daß das durch gewisse Körpertheile geführte elektrische Licht ihm eine solche Durchsichtigkeit giebt, daß man auf eine sehr klare Weise die Pulsadern, Venen und Nerven unterscheiden kann. Man forscht nun gegenwärtig nach dem Namen dieses Elektrikers.

— Kaiser-Wilhelm-Kanal. Im Monat Januar d. J. haben 304 Schiffe mit einem Netto-Raumgehalt von 51,769 Reg.-Tonnen den Kaiser-Wilhelm-Kanal benutzt und an Gebühren zusammen 37,158 Mark entrichtet.

§ „Die weck ja noch nicht!“ Ein niedliches Geschichtchen erzählt man aus Thüringen. Im Orte Treben ging im letzten Herbst eine Frau auf das Feld, um Rüben auszugleichen. Auf einem Theile des Weges begleitete sie ihr sechs Jahre alter Sohn, der sich in die Schule begab. Während die Frau auf dem Felde thätig war, säßte sie, daß ihre schwere Stunde herannah und begab sich schnellig nach Hause, wo sie einem Mädchen das Leben gab. Als der Sohn Mittags aus der Schule heimkehrte, wurde er im Hausthur vom Vater empfangen, der ihm eine große Butterkulle reichte und ihm mittheilte, daß er ein Schwefelchen bekommen habe. Freudestrahlend lief der Knabe zu seiner in dem Orte wohnenden Tante und berichtete ihr das frohe Ereignis. „Da hat sich

die Mutter wohl sehr gefreut“, meinte die Tante. „Ach“, antwortete der Knabe, „die weck ja noch nicht, die is ja auf dem Feld und macht Rüben aus.“

* Der „Vorwärts“ schreibt: „Welche Unternehmen haben am Samstag, als am Tage der Feier der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches ihre Arbeiter feiern lassen, ohne ihnen den für den Tag schuldigen Lohn zu zahlen? Die Agitationscommission des deutschen Metallarbeiterverbandes hat ein festgesetztes Rundschreiben an die Arbeiter aller Werkstätten gefandt, in denen Verbandsmitglieder arbeiten, um sich einen Beschluß auf obige Frage ertheilen zu lassen. Eine bestimmte Antwort auf diese Frage läßt sich zum Theil erst am Ende der Woche geben, da der Samstag in den meisten Fabriken schon zur neuen Lohnwoche gerechnet wird. Bis zum Montag läßt Nachrichten aus 21 Fabriken eingetroffen; es steht bislang nur von der Firma Beermann, Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen, am Schleichigen Thor, fest, daß der letzte Samstag, an dem die Arbeiter wider Willen feiern mußten, nicht bezahlt wird.“ Ist dem „Vorwärts“ bei diesem Namen gar nichts aufgefallen?

X Petersburg. Einen Zufallsmord, wie ihn furchtbarer ich kaum die Phantasie eines Romanchriftstellers ausfinden kann, meidet man von hier: Der Held dieses Dramas, Peter Donezki, herrte vor Kurzem aus Sachalin, wohin er zur Zwangsarbeit verbannt worden war, zurück. Lange Jahre litt er an den unglücklichen physischen und moralischen Qualen, die das Geschick durch einen falschen Rechtspruch über ihn verhängt hatte. Heute ein gebrochener Mann, war er einst der junge Kolak aus der Statija Burana, der Moons seines Dorfes, welcher durch seine Gewandtheit und Schönheit alle Burischen auslachte. Seine Altersgenossen waren ihm daher wenig hold, und mehr als ein Mal hatten sie Grund, auf ihn eifersüchtig zu sein. Als er bayer vor langen Jahren einmal Nachts auf seinen Schritten heimkehrte, lauerten ihm einige Burischen auf und schlugen ihn blutig. Und dieses Blut, es sollte über ihn fließen kommen. Einige Zeit darauf wurde in der Nähe Buranas die Leiche des Kolakas Feodorow gefunden. Es unterlag keinem Zweifel, daß er im Dorfe ermordet und dann dorthin gebracht worden war. Die Untersuchung begann, und der Verdacht lenkte sich auf den Kolaken Donezki. Wäpie man doch im ganzen Dorfe, daß er in näher Beziehung zur Frau des Ermordeten stand. Was war da natürlich, als daß der unbequemem Ghe-mann aus dem Wege geräumt hätte? Man fragte die Leute, wo Peter die verhängnisvolle Nacht zugebracht — er war nicht zu Hause gewesen. Er selbst geriet bei dieser Frage in Verlegenheit und antwortete, daß er nicht angeben könne, wo er in jener Nacht gewesen; denn er hatte einem jungen Mädchen ein Stelldichein gegeben und wollte es nicht compromittiren. Man nahm eine Haussuchung vor und fand den mit Blut besetzten Schritten. Vergebens befragte Peter, daß es sein eigenes Blut sei. Die chemische Untersuchung, welche auf Veranlassung des Gerichtes vorgenommen wurde, ergab, daß es Menschenblut war — folglich dasjenige Feodorow's. Donezki wurde verhaftet. Er behauptet aber beharrlich auf seiner ersten Aussage. Nach und nach glauben selbst seine nächsten Verwandten an seine Schuld, an seinen freilich die Mutter. Endlich aber kam sie zur gleichen Ueberzeugung. „Deine Sinne — Verwirrtheit“ — sprach sie, „ihl' Waise“. Nach mehrjähriger Untersuchungshaft wurde der Unglückliche zu neunjähriger Zwangsarbeit auf Sachalin verurtheilt. Als so das Maß seiner Leiden voll war, sollte unermüdet die Erlösung kommen. Denn nicht in seiner Heimath wurde unterdessen das Geheimniß, welches über dem blutigen Drama schwebte, aufgedeckt. Die Verwandten Donezki's hatten gehört, wie zwei betrunkene Kolaken in der Schänke Jemandem drohten: „Es geschieht Dir noch dasselbe, wie Feodorow, wie schlugen Dich ebenso wie ihn todt.“ Die auf Veranlassung des Vaters des unglücklichen Verurtheilten vorgenommene Untersuchung führte nun zu einem ersten Resultat. Die verhafteten Kolaken gestanden ihre Schuld ein. Als man dem armen Donezki, der mit der Welt bereits abgeschlossen hatte, dieses mittheilte mit dem Bemerken, daß er nun frei sei, wollte er es nicht glauben, als er sich jedoch überzeugte, daß es sein Traum sei, brach er in Thränen aus und konnte sich eine volle Stunde nicht beruhigen.

Luftiges Allerlei.

In der Schule. Lehrer (der den kleinen Willi eben mit dem Buch geschickt hat): „Willi, es thut mir so weh, daß ich Dich trauen mußte!“ — Willi: „Das glaube ich gern, Herr Lehrer — aber nicht auf belieben Stelle!“

Ausflücht. Mutter: „Nun glaubst Du, daß sich der Herr Kronprinz bald erlösen wird?“ — Tochter: „O ja, ich habe begründete Hoffnung! Er ist gefahren hat er sich gelungene Gorte genannt!“

„Ein feste Burg ist unser Gott“

Erzählung aus dem Kriege 1870/71 von J. Steinbock.

Die Schattten des November-Abends senkten sich auf die Landschaft. Die Sonne war hinter grauem Gewölk frühe zur Miße gegangen und kalte Regenschauer legten über die Hügel von Norden her. Alles Leben in der Natur, soweit das Auge blickte, was freilich unter den benannten Umständen nicht weit war, schien erstarben, nur auf der Kuppe der einen Hügelkette, welche sich wellenartig durch das sonst ebene Gefilde zog, hielt auf schraubenden und dampfenden Pferden eine Reitergruppe, preußische Manenoffiziere, die angestrengt mit bewaffneten Augen in die Landschaft hinauslugten.

„Ich sehe nichts“, sagte der älteste Reiter, ein starker, hochgebauter Mann im Anfang der vierziger Jahre, indem er das Fernrohr zusammenhob, „aber freilich, bei diesem Nebelwetter ist das kein Wunder. Also kaum einen Kilometer vor uns, sagten Sie, Lieutenant von Hochfeld, läge das Dorf und Schloß Chaumont?“

„Ja Befehl, Herr Rittmeister. Der Weg dort unter links führt uns in gerader Linie in 10 Minuten an den Dorfrand. Hinter dem kleinen Orte auf mächtiger Anhöhe liegt das stattliche Schloß und hinter dem Schloße fällt der Abhang steil zu einer Schlucht ab, die Sie vorhin erwähnten.“

„Die Beschreibung stimmt genau mit meiner Information, also ist ein Irrtum nicht möglich. Wohlhan meine Herren, so haben wir das Ziel unserer Expedition vor uns. Nach Chaumont habe ich die Eskadron zu führen und daselbst weitere Befehle abzuwarten. Hoffentlich geben Dorf und Schloß leidliche Quartiere für uns und unsere müden Gauls. Soviel ich weiß, ist die Gegend von unseren Truppen noch nicht betreten gewesen — desto besser für uns. Lieutenant Romberg, rufen Sie uns die Eskadron heran und Sie, Hochfeld, da Sie die Gegend einmal kennen, gehen mit dem ersten Halbzuge als Spitze voraus, besetzen die Eingänge zum Dorfe und Schloße und versichern sich in möglichst unauffälliger Weise der Personen, sei es des Schloßherren oder des Maire von Dorfe. Ich gebe Ihnen 25 Minuten Vorwarnung, wir müssen eilen, wenn wir noch vor finsterner Nacht unter Dach und Fach sein wollen.“

Der Rittmeister griff grüßend an den Szapka, die beiden jungen Offiziere sprengten davon. Langsam wandten dann auch die Juristobleibenden, der Rittmeister, der Premier-Lieutenant und ein kleiner Herr in der Uniform eines Stabsarztes, die Pferde, um den von Hochfeld bezeichneten Weg, auf dem die zurückgeliebene Eskadron kommen mußte, zu erreichen. Noch waren sie nicht ganz dahin gelangt, als Lieutenant von Hochfeld an der Spitze des Halbzyges in flottescher Gangart vorbeiritt, den ihm gewordenen Auftrag auszuführen. Die Juristobleibenden fügten von den Pferden und erwarteten die alsbald herankommende Eskadron. Die dem Vortrabe zugehörigen 25 Minuten dürften wir dazu benutzen, uns aus dem Gespräche der Offiziere und Mannschaften über die Zeit und den Schauplatz der zu schildernden Ereignisse eine klare Anschauung zu verschaffen.

Wir schreiben das Jahr 1870 und befinden uns bei der Armee-Abteilung, welche unter dem Oberbefehl des Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg Anfang November von Paris aus eine Expedition nach Süben gegen die franz. Loirearmee unternahm. Die Kunde von dem Ausweichen des Generals v. d. Tann vor der erdrückenden Uebermacht nach der so tapfer bestrittenen Schlacht bei Coulmiers und das Vordringen der Franzosen gegen Orleans und Chartres, ohne Zweifel in der Absicht, auf Versailles zu marschieren, um den Deutschen vor Paris möglichst in den Rücken zu fallen, hatten die Abwendung dieser Truppen nötig gemacht. Man schätzte die gegenüberstehenden Streitkräfte auf 40 bis 50 000 Mann, zum Teil aus den Stämmen alter Linien-Regimenter, zum Teil aus Mobilgardes gebildet, während zahlreiche Frankreichs-Banden vor- und seitwärts die Gegend unsicher machten. Nach der vielfach geübten und bewährten Gewohnheit der Deutschen hatte der Großherzog auf dieses Mal seine zahlreiche Kavallerie, zu der nicht weniger als 3 Kanallerie-Divisionen gehörten, als einen dichten Schleier vor seine anrückenden Kolonnen gezogen. Dazu lud auch das zu durchschreitende Terrain noch besonders ein, das wie geschaffen für die Verwendung von Reitertruppen erschien. Eine weite Hochebene mit ziemlich unfruchtbarren Feldern breitet sich von Auneau bis Vitrywiers und Artenay aus. Charakteristisch für diese Gegend ist der gänzliche Solmanangel. Selbst die bescheidenen Kappeln und Ästern mit welchen sonst die Wege besetzt werden, fehlen. Vermehrte Dörfer und kleine Flecken liegen zerstreut zwischen den weiten Felderflächen, kein Teich, kein Bach oder auch nur ein Straußwerk zeigt sich dem Auge.

Die Eskadron des Xten Manen-Regiments unter Rittmeister von Werlow, einem erprobten und schneidigen Offizier, gehörte zu den vordersten Spitzern der 4. Kavallerie-Division. Ihr Auftrag, der sie seit zwei Tagen dem Gros der Division weit vorausführte,

ging dahin, die Gegend bis Dorf und Schloß Chaumont aufzuklären, dort vorläufig Posten zu lassen und den herumstreifenden Franktireurs nach Kräften das Handwerk zu legen, auch womöglich von den Landleuten Erkundigungen über die Vorgänge beim Feinde einzuziehen. Ohne irgend ein Abenteuer war die Truppe bis kurz vor Chaumont in scharfen Tagemärschen vorgebrungen und hoffte nun, dort einen oder mehrere Tage Ruhe zu finden.

„Aufgelesen!“ kommandierte der Rittmeister nach Ablauf der verabredeten 25 Minuten und im kurzen Trab ging es die Landstraße entlang. Am Eingange des ärmlichen Dorfes erwartete Lieutenant von Hochfeld seinen Chef und stattete kurzen Rapport ab, das Dorf war unbefestigt und frei von verdächtigen Elementen gefunden, das überaus stattliche Schloß zeigte sich dem Auge nach von der Gutsherrlichkeit verlassen. Da die Gegend von feindlichen Armeen bisher noch nicht betreten war, so versprach das Dorf trotz seines ärmlichen Charakters für Mannschaften und Pferde auskömmliche Quartiere. Der Rittmeister erteilte dem Lieutenant von Hochfeld für die Offiziere je einen Quartier.

Der Rittmeister sprach sich wohlgeleunt den langen wohlgepflegten Voller. „Danke für günstigen Bericht Herr Lieutenant. Sorgen Sie für ein anständiges Souper und nachher für ein gutes Bett, nach dem ich mich wahrhaft sehne. Der Doktor mag Sie dabei unterstützen. Die Ausstellungen unserer Wachen übernehme ich. Sie Hartung“, wandte er sich an den Premierlieutenant, „beziehen mit Romberg die Unterbringung der Mannschaften, Hochfeld hat später die Wache. Auf Wiedersehen in einer Stunde im Chateau.“

In kurzer Zeit war Alles zur Zufriedenheit besorgt. Die Bevölkerung, der Maire an der Spitze, hatten gute Miene zum bösen Spiel gemacht, die Mannschaften und Pferde waren gut versorgt, die Wachen waren aufgestellt und die Sicherheit für die Nacht nach Menschenmöglichkeit gewahrt. Nur die Schlucht hinter dem früher besetzt gemessenen Schloße, die sich bis unmittelbar an den alten Ringmauern desselben heranzog, machte dem unruhigen Rittmeister einige Sorge. Sie war eng, aber tief, ein verlassenes Fingebett, wie es schien, nach Aussage des Maire's sich wohl 2—3 Kilometer ins Land ziehend und gegen den sonstigen Charakter des Landes mit mannigfachen Nischen bewachsen. Ein Abstreifen und Durchsuchen der Schlucht verbot die unmöglich völlig vereinzelte dichte Nacht. So konnte man sich nach dieser Seite hin höchstens durch abgefeimte Doppelposten, die man den Abhang hinunter vorwärt, decken. Der Rittmeister beschloß, für diese Nacht auf das erlebte Bett zu verzichten und die Augen offen zu halten.

Die Stunde des Suppers war gekommen. Im dem großen Saale des Erdgeschosses war für die fünf Herren eine reiche Tafel gedeckt und die alte ehrwürdige Kaffeekanne des Schlosses hatte dieselbe mit den Schätzen des Schloßherrn reich besetzt. Es fehlte an nichts, als an den bei den Hommes des Hauses machenden Wirtchen. Aber der Herr Marquis de Chaumont nebst Gemahlin, hatte die alte Dame gesagt, waren sich Wochen schon in dem belagerten Paris, sie konnten also nicht zugegen sein, und alles Geschäftliche möchte der Herr nur mit dem Verwalter abmachen. Der war auf Wunsch des Rittmeisters auch sofort erschienen, eine hohe, elegante Erscheinung mit süß blühenden Augen und edlen Gesichtszügen, die trotz der blauen Manne und der sonstigen häuerischen Kleidung einen entschieden aristokratischen Eindruck machte. Er gab auch auf Befragen an, daß er früher französischer Offizier gewesen, nun aber schon seit Jahren der Intendant des Herrn Marquis sei, erfüllte übrigens die Wünsche der Gäste mit bereitwilliger Zuverlässigkeit und entsetzte sich dann trotz der Einladung des Rittmeisters, an dem Souper teilzunehmen.

„Nun, meine Herren, zur Tafel! Ich habe fammbatistischen Hunger“, rief der Rittmeister. Die anderen mochten ihn nicht weniger haben, wenigstens ließen sie sich nicht zweimal einladen, sondern machten auf die reichlich vorhandenen Speisen kräftige und nachhaltige Angriffe. Auch der Bordeaux- und Burgunder-Wein schmeckte. Doktor Senben hatte prüfend das erste Glas gegen das Licht gehalten und dann einen Schluck langsam über die Zunge gleiten lassen, aber seine Züge erhellten sich dabei, die Zunge schmolzte und mit einem halblauten: Famos! setzte er sein Glas nieder und blinzelte durch die Brillengläser den Rittmeister an. Nun war es entschieden, der Wein war wirklich famos, denn der Doktor war in solchen Dingen Kenner und Autorität.

So verbreitete sich denn eine behagliche Stimmung über die Tischgesellschaft. Man stieß auf die abwesende Gutsherrlichkeit an und der Doktor wünschte ihr in wohlgelegter Rede in dem belagerten Paris eine ebenso schöne und geeignete Mahlzeit, als sie hier — wohl sehr wider ihren Willen — den Fremdlingen und Feinden ihres Landes zu Teil werden lassen.

Nur einer sah nachdenklich und in sich gefehrt vor seinem vollen Glase, Lieutenant von Hochfeld. Die blauen Augen in dem hübschen, jugendfrischen Gesichte, die sonst so heiter und sorglos in die Welt hinausblickten, starrten träumerisch in die Luft oder hingen an den Delgemälden, welche die Wände des Saales zierte. Es waren Portraits von Damen und Herren in den Trachten längst vergangener Zeiten, ohne Zweifel die Vorfahren des abwesenden Marquis de

Chaumont. Man tafelte in dem Ahnenfale des Schlosses, gerade aber diese Räumlichkeit stimmte den Lieutenant, sonst der lustigsten einer, ernst und nachdenklich.

Ganz ähnlich lag der Ahnenfale daheim in seinem väterlichen Schloße in dem Lande Hannover. Heute war der Hochzeitstag seiner Eltern, die keine noch lebten und jetzt gewiß des einzigen Sohnes in der Fremde und im Kriege mit liegender Sehnsucht gedachten. Der Gedanke ergriff ihn mit wunderbarer Gewalt und seine Gedanken schweiften weit über die Lande in die geliebte Heimat. So sah er wie traumend da und hatte für die Scherze und Stichefreden der besseren Kameraden nur ein zerstreutes Lächeln. Endlich erhob er sich, um näher an eines der Wandgemälde heranzutreten, im Grunde eigentlich nur, um die Aufmerksamkeit der Genossen von sich abzuwenden. Dabei fiel ihm in der einen Ecke des weiten Gemaches ein offenes Garmontium in die Augen. Wunderbar! auch daheim gab es ein solches Instrument, dem die kunstfertige Hand der Mutter bei den Hausarbeiten weibliche Töne zu entlocken pflegte. Denn die Hochfelds waren strenge Lutheraner und der Vater hielt viel auf solche Erbauungsstunden, an denen außer der Familie sein ganzes Hausgenüßes Theil nehmen mußte. Wie oft hatte der Lieutenant als Knabe und Jüngling neben der geliebten Mutter Gedächtnis der Begleitung zum gemeinsamen Gesange der Andächtigen gespielt. Später hatte er dann wohl ab und zu den Organisten bei solchen Gelegenheiten gemacht, während die fränkische Mutter im Wohlgefühl neben dem Vater saß, der mit lauter Stimme den Reuten einen Platz und eine Stelle aus der Bergpredigt vorlas, und mit dem Vaterunter schlöß.

Immer klarer und rezipoller stieg das Bild aus der Heimat vor dem Sinnenden auf, er verzog gänzlich seine Umgebung und den Ort, wo er sich befand. Ihn zog es mit Macht an das Garmontium, jetzt sah er auf dem niedrigen Schemel da vor und wie suchend glitten seine Finger über die Tasten, während die Füße das Pedal traten. Seine Töne satterten durch das weite Gemach; noch erlärten sie in den lauten Schlächtern, das ein Scherz des Doktors jedoch erregt hatte, aber nun erhoben sie sich stark und draufend. Majestätisch woll, nach kurzem Vorspiel, wie er es dabeim gewohnt war, ließ Hochfeld die Melodie des Lutherischen Liebes:

„Ein feste Burg ist unser Gott“

erschallen.

Wie erschreckt sahen die Offiziere an der Tafel herum und starrten den seltsamen Kameraden an. Was fiel dem Hochfeld ein, jetzt und hier einen Chor zu spielen? Wunderlicher Kerl!

Aber die weichen Töne ergriffen auch sie. Das spritzige Gelächter brach kurz ab, Romberg setzte die zum Einschlingen erhobene Flase unverrichteter Sache auf den Tisch, der Rittmeister hatte sich schweigend erhoben.

Jetzt begann Hochfeld die Melodie von neuem und seine helle Tenorstimme sang dazu:

„Mit unserer Macht ist nichts gethan,
Wir sind ja bald verloren,
Es freit! für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren.
Frage! Du, wer der ist,
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Jehovah
Und ist kein anderer Gott,
Das Feld muß er besalten.“

Drohndend fiel zuerst der Bass des Rittmeisters ein, wie jöckend folgten die andern, aber zuletzt sangen sie alle laut, und ernst und feierlich zogen die kraftvollen Worte des Sturmliebes der Reformation durch den Ahnenfale des französischen Schlosses auf den Fittigen der Töne dahin.

Da geschah etwas Außerordentliches, Ueberraschendes. Unweit des Spielenden öffnete sich eine Wandthüre und in dem Rahmen derselben erschien eine hohe Frauengestalt im weißen Nachtgewande, einen silbernen Armleuchter in der Hand. Im namenlosen Stammen starrten die großen Augen in dem marmorblassen Gesichte den Spielenden und die Singenden an, wie mechanisch that sie einen Schritt vorwärts, die Lippen öffneten sich zu einer Anrede. Doch im letzten Augenblicke schien sie sich auf sich selbst zu befragen, ein Blick noch flog zu Hochfeld hinüber, der überaus aufgesprungen war und die hohe Gestalt wie eine überirdische Erscheinung anstarrte, dann neigte sie das schöne, von schwarzen Locken umwallte Haupt zum Gruß und trat stumm zurück. Die Thür fiel hinter ihr ins Schloß, man hörte die Thüre von drinnen verschließen.

Im Saale herrschte tiefe Stille. Ueberrascht schauten sich die Männer an, als wolle einer den andern fragen, ob sie geträumt hätten; wie erlärte blickte Hochfeld noch immer auf die Thür, hinter welcher die liebliche Erscheinung verschunden war. Endlich brach der Rittmeister das Schweigen.

Fortsetzung folgt.

Hallesche Reform.

Deutsch-soziales Organ für Halle a. S. und den Saalkreis.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: C. Schröder, Halle a. S., Leipzigerstraße 23.

Für unbeantragt zugelaufene Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

Ercheidet jeden Sonnabend.
Vierteljahrspreis: frei ins Haus 1 M. 25 Pfg.
für Halle und Giebichenstein.
Einzeln Nummer 10 Pfg.

Halle a. S., den 15. Februar 1896.

Durch die Post: 1 M. 50 Pfg. excl. Postgebühren
(Post-Zeitungsliste Nr. 3027).
Inserate: die dergestaltene Zeitzeile 15 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition: Leipzigerstr. 23.

1 Mart
folgt die
„Hallesche Reform“
(Postzeitungsliste Nr. 3027)
für
Februar und März frei ins Haus
in Halle und Giebichenstein.

Die „guten“ (Juden-) Aussichten der Landwirtschaft.

Wir Deutsche können uns eigentlich recht glücklich schätzen, daß uns die Juden noch in Deutschland bilden, so meint der „Deutsche General-Anzeiger“. Unsere Charakterveranlagung und eigenthümlich verschrobene Art, nach Ehre und Moral zu handeln und Ideale zu hegen, anstatt der Vernunft zu folgen, rücksichtslos zu betriegen und die Deute im Sinnengenuß anzulegen, macht unser Volk doch höchstens zur mickenden Kuh für Israel. — Aber anstatt uns in Geduld zu beschneiden und ruhig ausplündern zu lassen, werden wir Antisemiten! Kann sich jemand, der nur noch über einen Atom gefundener Kogit verfügt, ein größeres Unrecht gegen die modernen Kulturanschauungen, in der Judenemanzipation des Jahres 1848 trypsalstirt, denken!?

Ein Blick in die Zukunft sollte uns belehren, wie glücklich wir uns schätzen könnten, wenn uns Germanen nicht ewige Unzufriedenheit, Gohäbiger, Leid und andere schöne Gefühlsregungen plagten. Wir sollten uns mit der herrlichen Vererbungsformel für Gende und Verzeiwelfete: „Sei nur geduldig, es kommt noch weit schlimmer, deshalb geht es Dir jetzt eigentlich gut!“ selbst in Schlaf fallen, wenn unsre Wästelnatur nicht mehr ausreicht, denn es ist höchst unrecht, sich zu irreführen, wenn es doch nichts hilft. Unser Mangel an Ehrlichkeit ist einzig Schuld an unserem nationalen Unglück.

Jetzt ist der christliche Kaufmann allerdings in dem brutalen Kampf um die Existenz genathigt, mit den äußersten Mitteln zu arbeiten, um seinen Platz zu behaupten. Aber die unerbittliche Konkurrenz legt ihn doch lahm. Dem jüdischen Bankeraktur ist das Wort „Schande“ ein leerer Begriff, über das er behaglich lächelt. In dieser hohen Kulturstufe vermag sich der Germane nicht emporzuschwingen, deshalb allein ist er der Besiegte. Wenn der Besiegte aber Antisemit wird, so zeugt dies denn doch von einer Gefinnungs-Hohheit und von so unerbittlichem Leid dem glücklicheren Geschäftsmann gegenüber, daß kein Wort des deutschen Sprachschages die Begriffsweite besitzt, einen solchen Charakter ausreichend zu kennzeichnen. Solch ein Kaufmann müßte gekneipt werden.

Freilich — der Handwerker ist noch übler daran, denn er ist bereits ruiniert.

Das Judeneigenen der Gewerbefreiheit, die Morgengabe der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens an das aufgelaufene von hehren Kulturideen begeisterte deutsche Volk, hat diesen unvorkassischen und deshalb überflüssigen Stand zu Grunde gerichtet. Das Handwerk hat keinen goldenen Boden mehr, mit der sicheren Begründung des deutschen Mittelstandes ist es vorbei. Der Handwerker lebt von der Hand in den Mund, er kann froh sein, wenn ihn der jüdische Fabrikherr ausnißt. Wenn aber solch ein Gedenkmüßiger Antisemit wird, so ist es Zeit, daß man mehr Verrenkthaler — bekanntlich sehr nützliche Institute — baut. Es ist eine Wohlthat für diese Art von Wahnwütigen, die Zwangsjacke tragen zu dürfen, denn zuerst geben sie das Recht, welches das Fundament ihrer Kraft war, leichtsinnig preis und dann erregen sie noch offenkundig Vergerniß durch ihr zur Schau getragenes Elend. — Vielen Leuten sollte man die politischen Rechte nehmen. Mit dem christlichen Kaufmann wird der Jude

schon fertig werden, der christliche Handwerker ist bereits ruiniert. Wenn es Juda nun gelingt, Herr der deutschen Scholle zum Schleierpreise vom ruinierten Mädel zu werden, so — man lese jüdische Blätter nach — wird die Landwirthschaft durch „rationalen Betrieb“ zu hoher Blüthe gelangen. Dieses in die häßliche Ehrlichkeit deutscher Begriffe überjagt, heißt: „Wie der jüdische Fabrikbesitzer der Frohnherz des deutschen Handwerkers geworden ist, so wird der jüdische Agrarier den Bauer zum Tagelöhner machen.“

Billig muß der Grund und Boden sein, ehe Israel ihn kauft. Was die Börse durch die Getreidespekulation, der internationale Handel durch den Getreide-Import nicht erreichen, das drückt der Jude im Parlament mit Hilfe seiner Schutztruppe endlich doch durch, denn der deutsche Mädel kommt gewöhnlich zu spät zur Besinnung. Ist der Grundbesitz bankrott, dann ist die Zeit zum Kaufen gekommen, dann wird der Semit Herr des deutschen Bodens, auf dem die Eichen wachsen, der deutsche Bauer darf tagelöhnern auf dem früheren Besitztum seiner Väter. Wer aber die Gefahr für seinen heimathlichen Boden klar erkennt und Antisemit wird, der kommt an den Franzer der Presse. Die ganze Nothe Korah der Prekhabanden von bekanntem Typus preist tief in den Roth und wirt, und fast unmöglich ist es, sich von dem Schmutz zu reinigen, der von allen Seiten geschleudert wird. Aliquid semper haeret. —

In der Teufelstücker Schlacht befreite uns Hermann der Oberker von römischen Joch und von römischen Rechte. Der Jude Kaiser und seine Konsortien beugten unseren Nacken wieder unter diese Gesetzformeln. Kraft des römischen Rechtes, das dem Schlangen tausend Hinterthüren öffnet, dem germanischen Rechtegefühl aber auch in „Neuen bürgerlichen Gesetzbücher“ unverwundlich bleiben wird, beherrscht der jüdische Bankeraktur den Handel und das Gewerbe; Dank der politischen Rechte, die der Jude besitzt, geht die Landwirthschaft zu Grunde, der ehemalige Schornner aber fährt auf Gummirädern durchs Brandenburger Thor und wartet der Zeit, da die Rittergüter wohlfeil wie die Brombeeren werden.

Ein sehr schwacher Trost ist es bei diesen Umständen, daß Juda stets die rächende Nemesis sich selbst heraufbeschworen hat, daß die Vergeltung das auserwählte Volk wieder und wieder furchbar, wenn auch nicht ganz vernichtet, getroffen hat. Fünfhig Jahre hindurch haben die Juden Wind in Deutschland gefast, es liegt ein Gewitter in der Luft und die Wahrzeichen deuten auf Sturm. So blind sind aber die moralisch Entarteten der drohenden Nemesis gegenüber, daß sie die Geschäfte der Sozialdemokratie als Makler besorgen. Als ob nicht die Schredensherrschafft in Paris bewiesen hätte, daß die Revolution des Höbels die Kopfe am liebsten zuerst fortsetzt, die das Verderben nach ihrem Willen lenken wollen! —

Berlin.

„* Als Kandidat für den Reichskanzlerposten wurde von jüdisch-liberalen Blättern vor kurzem auch der derzeitige Oberpräsident von Schlesien, Fürst Kaupfeld, genannt. — Der Wunsch ist in diesem Falle Vater des Gedankens gewesen. Die familie Kaupfeld in Schlesien steht seit Jahren mit der bekannten Berliner Firma Jacob Landau in naher Geschäftsverbindung.“

„Alles zur rechten Zeit. Den Bezeugern der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin fiel es am letzten Sonntag auf, daß der erste Geistliche, Köhler, in seiner Predigt ausgesprochene Sozialpolitik im Sinne des bekannten legten Erlases des evangelischen Oberkirchenraths trieb. Es sei nicht der Beruf des Geistlichen, meinte er, in der Verantwortlichkeit sozialpolitisch thätig zu sein, sondern er solle an sich selber und an seiner Gemeinde arbeiten. Ihre Majestät der Kaiserin und die Kaiserin wohnen dem Gottesdienst bei.“

„Den Abg. Dr. Sahn ist nachfolgender Brief zugegangen: „Durch Ew. Hochwohlgebornen letzte Rede im Reichstage, den Dienst der Offiziere auf den Reichspostdampfern betreffend, fühlt der Verein der See-Steuerleute an der Weiser sich veranlaßt, Ihnen seinen Dank auszusprechen für die energische Vertretung, die unsere Interessen durch Sie finden. Wir hoffen, daß Ihre Bestrebungen von gutem Erfolg gekrönt werden mögen zum Wohle der getammten Schiffer und Steuerleute der Deutschen Handelsflotte.“

„Die gewerbsmäßigen Fabrikanten von Minister-Rücktritts-Nachrichten sind wieder einmal an der Arbeit. Die „Vossische Ztg.“ schreibt in ihrer Abendausgabe vom 30. Januar:

„Wie wir hören, ist der Rücktritt des Staatssekretärs von Bötticher sicher. Als sein mutmaßlicher Nachfolger wird bereits der Wirkliche Geh. Rath, Staatssekretär v. Puttkammer im Ministerium für Elsaß-Lothringen genannt.“

„An anderen Tage, also am 31. febr., antwortet das „Berliner Tagebl.“ bereits prompt, daß, wie es aus besser Quelle wüßte, an dieier Nachricht nichts wahres sei. Man wird kaum selbigen, wenn man annimmt, daß derartige Gerichte jedesmal von den guten Freunden des Herrn von Bötticher ausgehen, die durch den Ansehen, erwecken möchten, als ob die bösen Agrarier und dgl. den Kaiser zur Entlassung mißliebiger Minister drangen wollten. Die betr. Zeitungsauschnitte werden dann in unauffälliger Weise dem Monarchen vorgelegt. Auf diese Weise hofft man, die Stellung Herrn von Böttichers, die seit der dem Rücktritt des Herrn von Köller vorausgehenden Vorkommnisse in der That erschüttert ist, wieder zu besfestigen. Man thut im Allgemeinen gut, auf alle diese Rücktrittsgerichte gar nichts zu geben.“

demokra
hain, u
wecksha
Märzge
* D
bei der
Weise b
Die let
zur Ant
Wag, we
stellt we
große A
vorführe
weist in
wert ver
Beleben
geheilt
nur in
angepaß
die Frühe
wied ab
demokra
* *
einer die
allgemei
wurde
bestschlo
der deut
Verförs
Leben“

„* * *
einer die
allgemei
wurde
bestschlo
der deut
Verförs
Leben“

„Ein Arbeits-Nachweis für jüdische Arbeiter ist ins Leben gerufen worden. In einem Aufruf an die wohlhabenderen Mitglieder der israelitischen Gemeinde heißt es nach der „Post“: „Wem es Ernst ist, das soziale Niveau der Glaubensgenossen zu heben durch Schaffung von Arbeitsgelegenheit und durch Abwendung von Berufsarten, die den Begnren als Waffen dienen, wolle die Sache unterstützen.“

Antisemiten! versäumt nicht auf die „Hallesche Reform“ zu abonnieren!